

optischen Korrekturen der Verzerrungen durch die Unteransicht. Das erläutert er an Beispielen angefangen von den früharchaischen naxischen Marmorkolosse. Dann klärt er den durch viele neuzeitliche Stiche und Illustrationen dem allgemeinen Bewußtsein eingebrannten Irrtum vom breitbeinigen Stand des Helios-Kolosses als "Tor" der Hafeneinfahrt auf (12-18), der zuerst 1556 bei J. Cousin auftaucht, und dann auch in allen Illustrationsserien zu den Weltwundern seit Marten van Heemskerck (s. Abb. 20-21 und ff.). Er weist darauf hin, daß statt der im Hafen vorhandenen 100 m Breite für die Schiffsdurchfahrt zwischen den Beinen maximal 8 m möglich sind - was nicht praktikabel gewesen wäre. Der Sonnengott stand auch nicht, wie Rottiers 1826 nach türkischen Informationen vor Ort meinte, auf Sockeln über einer Durchfahrt vom großen zum kleinen oder Kriegs-Hafen - auf ihn geht die Illustration (Abb. 26) zurück, die bis heute permanent wiederholt wird. Die rechte Hand war schließlich auch nicht mit einer Fackel als Leuchtturm hergerichtet, sondern zum Gruß erhoben. Diese Annahmen wurden schon damals von einer Reihe von Archäologen abgelehnt, so 1845 von L. Ross, 1865 von Newton, 1896 erste Rekonstruktion von Barclay in dem auch von Höpfner vertretenen Typus (Abb. 28).

Bevor es mit dem Koloss weitergeht, ist nun erst einmal ein Ausblick auf die Geschichte von Rhodos' antikem Stadtbild eingeschoben, einer hippodamischen Neugründung Ende des 5. Jh. an der Nordspitze der Insel mit fünf Häfen. Außerdem ist die Rolle von Rhodos als Künstlerzentrum in seiner hellenistischen Blütezeit (23-25) zu klären, als eine hellenistisch-frühkaiserzeitliche Werkstatt für große Figurengruppen, die für Pergamon arbeitete und bei Plinius erwähnt ist, auf die Laokoon, Farnesinischer Stier und die Skulpturen von Sperlonga und andere Werke zurückgehen.

Schließlich muß die Ikonographie des Helios, insbesondere auf seiner Insel Rhodos (26-42), die ihn aus rationalistischen Gründen zum Stadtpatron gewählt hatte, bestimmt werden. Helios-Heiligtümer sind selten, dargestellt kommt er vor allem als Wagenlenker vor. Im Apollon-Pythios-Heiligtum stand neben einem Peripteros von 6 zu 11 Säulen, der Sockel für ein Heliosgespann, wohl für Lysipps Quadriga, in einem Wasserbecken.

Zum Kult des Helios auf der Insel gehören auch die Treffen seiner Anhänger im Clubhaus der Haliastai aus dem 3. Jh. v. Chr., für das eine Rekonstruktion mit mehreren Banketträumen (43-49) und die Identifizierung mit einem Haus mit Heliosweihungen am Fuß der Akropolis vorgeschlagen werden. Der Typ des Hauses ist anhand vom Alexander-Clubhaus in Priene bezeugt.

Als Folge der berühmten erfolgreich abgewiesenen Belagerung von Rhodos durch Demetrios Poliorketes 308 v. Chr. errichtet die Stadt neue, noch stärkere Befestigungen, zu deren Kontext im Grunde auch der Helios-Koloß gehörte (50 f.). Daß es sich bei der Bronzestatue aus Herculanum (Abb. 71) um Demetrios Poliorketes handelt, mag angehen, daß es sich aber um die Kopie einer großen Statue handelt, erscheint fragwürdig, daß Demetrios bei der Belagerung von Rhodos zu sehen ist, erst recht. Eine kurze Bemerkung (52) setzt Chares von Lindos, der laut Plinius für 300 Talent innerhalb von 12 Jahren nach der Belagerung d.h. bis 292 v. Chr. den Koloß herstellte, in den Kontext der Schule des Kolossalstatuenspezialisten Lysipp, der selbst in Lindos gearbeitet hatte.

Die Diskussion um den Standort der Heliosstatue (53-64) mitten in der Stadt, direkt über dem Kriegshafen oder am Ende der Kriegshafenmole wird dann für letzteren Standort an der Stelle des Ag. Nikolaos-Turmes entschieden. In Blöcken von dessen Fundamentierung macht Höpfner Überreste der Kolossalstatuen-Unterbau von 17 m Durchmesser aus. Dieser Sockel war wie künstlicher Fels gebildet. An dieser Stelle brauchte der Koloß im Grunde nur auf Fernansicht berechnet zu werden.

Daß Helios-Kleinbronzen mit zum Gruß erhobener Rechter und auf der rechten Schulter gefibelter Mantel auf den Koloß des Chares zurückgehen (65-73), ist zwar möglich, aber keineswegs zwingend. Da Kolossalstatuen wegen der Größe ohnehin verkleinert wiedergegeben werden, sind - wie die Wiederholungen der Athena-Parthenos

\*\*\*\*\*

Wolfram Höpfner: *Der Koloss von Rhodos und die Bauten des Helios. Neue Forschungen zu einem der Sieben Weltwunder*. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 2003. 107 Seiten, 135 meist farbige Abbildungen. ISBN3-8053-3253-X.

Einen Bericht vom gegenwärtigen Forschungsstand zu der überdimensionierten Bronzestatue des Sonnengottes in Rhodos, einem der Sieben Weltwunder, das besonders effizient vom Erdboden verschwunden zu sein scheint und doch durch einen alten, aber besonders medienwirksamen 'Rekonstruktionsvorschlag' besonders in seiner 'Heimat' sehr präsent ist, hat sich Höpfner in diesem Band vorgenommen. Ausgangspunkt war ein Seminar zum Koloß, das der Autor im Wintersemester 2002/03 an der FU in Berlin hielt und mit den Teilnehmern zu einer kleinen Ausstellung ausarbeitete. Höpfners Grundthese lautet, ein öfter in Bronzestatuetten belegter Figurentypus des Sonnengottes "kann nichts anderes als der berühmte Koloß, eines der Sieben Weltwunder, sein" (S. 3).

Aber erst einmal behandelt der Autor grundsätzlich die Problematik der Kolossalstatuen in der griechischen Plastik (4-11) mit ihren technischen Voraussetzungen und den notwendigen

demonstrieren - alle möglichen Größen denkbar, aber selten in so winzigem Format wie bei diesem Typus. Überhaupt können Kleinbronzen nur unter Vorbehalt und in seltenen Fällen eindeutig auf Großbronzen zurückgeführt werden, vor allem aber kaum jemals als exakte Verkleinerungen. Die Statuetten Abb. 91 und 92 gehen tatsächlich auf dieselbe Urform zurück; daß sie größengleich und einander besonders ähnlich sind, ist aus dem Kopierverfahren erklärlich. Einige der Beispiele zeigen dagegen einen ganz anderen Manteltyp, so Abb. 94 oder 96. Ein Statuettenfragment mit Armstütze aus Ortona (Abb. 95) wird mit diesem Detail am Kolossal-Vorbild erklärt. Bei einer 50 cm hohen hellenistischen Bronze-statuetten ohne Strahlenkranz in Hannover, Kestner-Museum mit ähnlich erhobener Rechter (Abb. 103a,b, dazu U. Gehrig 72 f.) ist fraglich, ob es sich überhaupt um Helios handelt. Auch scheint mir fraglich, ob man von einer Statue, die nur so kurze Zeit aufrecht stand, überhaupt Wiederholungen erwarten darf. Den Typus als solchen mag man zitiert haben, auch etwa in der Statue eines Künstlers von Aphrodisias (Abb. 98) oder auf Gemmen (Abb. 99a-d), aber die Skulptur kaum genau wiedergegeben.

Höpfner diskutiert nun noch die jüngsten Rekonstruktionsvorschläge von Maryon, Riemschneider u.a. mit augenbeschattender oder fackelhaltender Rechter (74-77 Abb. 106-09), bevor er selbst zur Sache kommt. Seine eigene Rekonstruktion gründet er demgegenüber (78 f.) auf eine 35 cm hohe Bronzestatuetten der Bibliothèque Nationale aus Montdidier. Deren Doppelkinn und kurze Beine (Abb. 97a-c bzw. Umzeichnung Abb. 110a-b) erklärt er mit der Berechnung der Unteransicht. Das klingt im ersten Moment völlig überzeugend. Aber wie und warum sollten diese Verzerrungen so exakt ins winzige Format übertragen worden sein? Das wäre schwierig und zudem der Statuette selbst abträglich gewesen. Es wollte wohl kaum jemand an einer Statuette die optischen Korrekturen einer Kolossalstatue erklärt bekommen. Dafür spräche allenfalls, daß der Koloß gerade die 90fache Größe der Statuette gehabt hätte. S. 81 f. beschreibt Höpfner, wie die rekonstruierte Figur von 31,5 m Höhe, die von der Hafenmole nach Norden schaute, sich bei der Annäherung änderte (Abb. 112 und 111) - eine Wirkung, die Herodes d. Gr. noch für seine Hafenanlage in Caesarea Maritima wiederholt sehen wollte.

Ausgesprochen interessant ist dann der Vergleich mit verschiedenen neuzeitlichen Kolossalstatuen, dem Herkules von Kassel-Wilhelmshöhe, der Bavaria in München, dem Hermanns-Denkmal in Detmold, der Freiheitsstatue New York (83-92) unter technischem Aspekt, besonders dem der Stabilität gegen den Windwiderstand nach verschiedenen Prinzipien, die aber für den Koloß von Rhodos ausscheiden. Leider ist kein Beleg angeführt für eine 23 m hohe Statue in Oberitalien, die Bartholdi zu seiner Megalomanie angeregt haben soll.

Beiträge zum antiken Bronzeuß (91, von K. Vogl und H. Sachse) und zu Resten einer Kolossalgußwerkstatt der Zeit um 300 v. Chr., die nahe der Akropolis von Rhodos 1974-88 ergraben wurde, (92 f., von G. Zimmer) sowie zu den antiken Quellen über den Koloß von Rhodos (94; die wichtigen Textpartien aus Weltwunderliste des Philon von Byzanz wären besser in zwei Spalten gesetzt oder wenigstens besondere Ausdrücke in Klammern direkt zugefügt worden) bereiten Höpfners plausiblen Vorschlag zur technischen Durchführung des Kolossalstatuengusses (95-97) vor: Zum Aufbau habe man einen Stangenkorb verwendet, der sich auf einen Steinpfeiler (später in den Nikolaus-Turm verbaut) im Standbein und drei zusätzliche Eisenstangen stützte (Abb. 126 f.). Für die erhobene Rechte war die Armstütze der Ortona-Statuette (Abb. 95) notwendig. Die Bronzehaut sei abschnittsweise aufeinander aufbauend in situ gegossen und das Fertige jeweils mit Erde ummantelt worden, um zugleich die Arbeitsbühne jeweils mit Sand, was sicher richtig erschlossen heißt, mit Sandsäcken, weiter zu erhöhen (vgl. dazu Abb. 131). Eine Auflistung rekonstruierbarer Maße wird begleitet von einer Rekonstruktion der Zerstörung (99 Abb. 132; die Farben sind allerdings die der noch neuen Figur, sie war vermutlich grün-braun angelaufen).

Der bei einem Erdbeben 226/25 v. Chr. in den Knien eingeknickte Koloß des Sonnengottes wurde von Nero in seinem Goldenen Haus in Rom (mit seinen eigenen Porträtzügen) noch vergrößert imitiert. Die Wiederaufrichtung, die das delphische Orakel trotz großer Spendenbereitschaft früher abgelehnt hatte und Hadrian dann als großer Restaurator der griechischen Kultur laut Malalas finanzierte, hielt wohl gerade einmal 20 Jahre bis zum nächsten Erdbeben (101 f.). Nach einem weiteren halben Jahrtausend wurden die Überreste 653 v. Chr. von den arabischen Eroberern verschrottet.

Zum Abschluß des Bandes stellt J. Berndt (103 f.) die Weltwunder-Listen in die Tradition der Beschreibung technischer Wunderwerke seit Herodot. Seit Antipatros von Sidon im späten 2. Jh. v. Chr. setzte sich diese mit breiter Variation über ganzes Mittelalter hinweg fort. In der Renaissance kehrt man gern zur alten "klassischen" Liste von Sieben Weltwundern zurück, die seit M. van Heemskreck illustriert d.h. rekonstruiert werden. In dieser Tradition sieht er noch Schinkel (Abb. 135) und Dalí und schließlich auch die Unesco-Weltkulturerbe-Liste!

Der ausgezeichnete bebilderte und mit anschaulichen Skizzen und Modellen des Verfassers illustrierte Band überzeugt trotz der methodisch etwa fragwürdigen Nutzung einer kleinen Statuette zur Typusbestimmung eines riesigen Kolosses, zumal da dieser Typus beileibe nicht ausgeschlossen, sondern in den Grundzügen durchaus plausibel wirkt. Viel wichtiger sind im Endeffekt aber Höpfners technische Überlegungen und deren Ergebnisse, die uns einen wirklichen Eindruck von der Realität und Realisierbarkeit des Kolosses geben. Zum ersten Mal in seiner fast halbttausendjährigen "Rekonstruktionsgeschichte" können wir uns den Koloß wirklich vorstellen.

\*\*\*